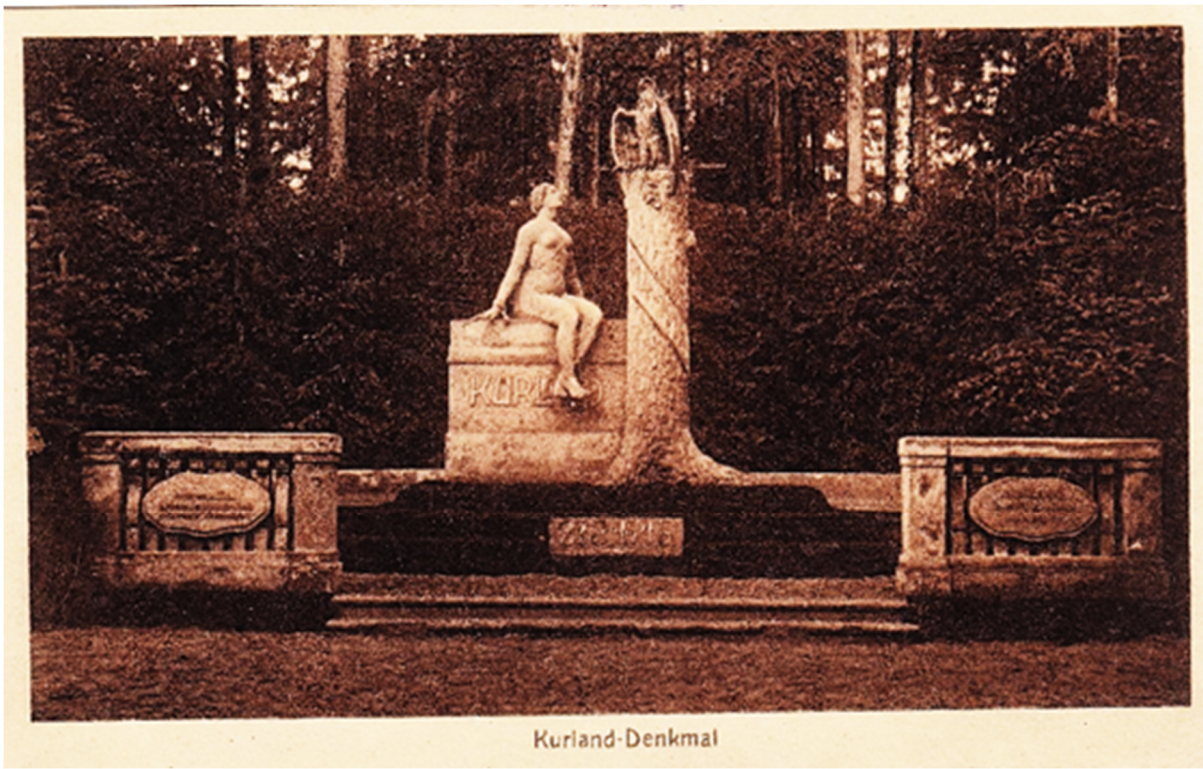
Dirk-Gerd Erpenbeck

Curlandia picta – Bilder von der Dünafront 1915–1918

Bilderserie 4

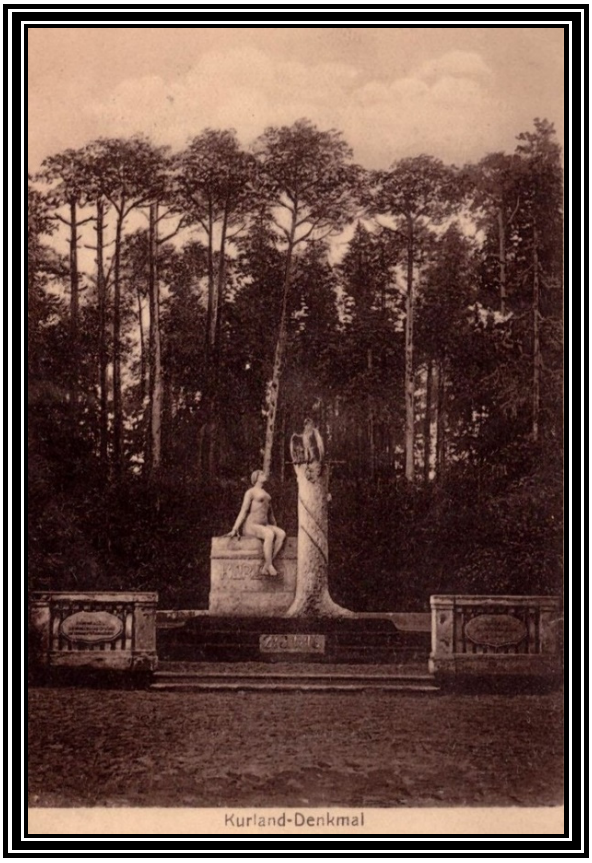
Es stand ein Mal am Dünastrand

Das Kurlanddenkmal von 1916 bei Friedrichstadt

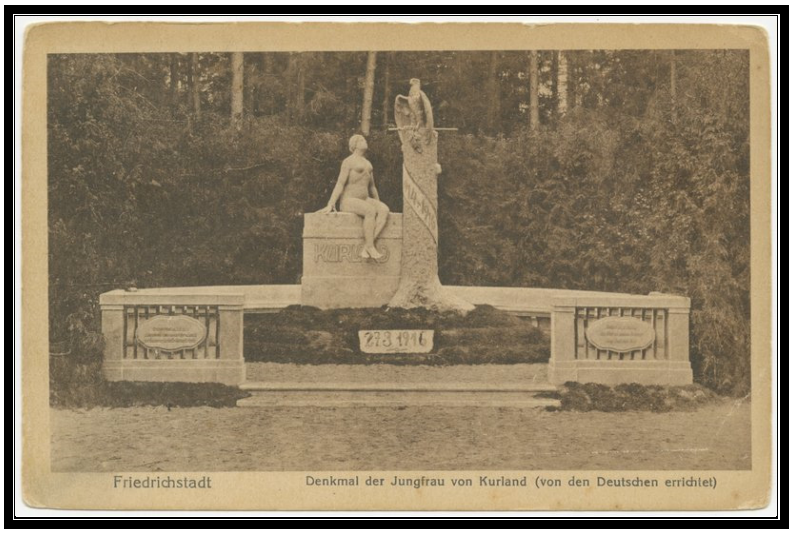


2022
Baltische Historische Kommission

1. Das Denkmal



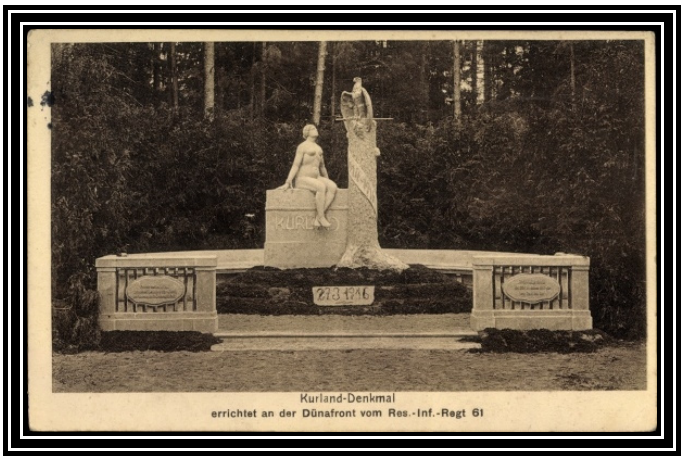
Kurland-Denkmal



Friedrichstadt (Jaunjelgava) – Denkmal der Jungfrau von Kurland
(von den Deutschen errichtet)

„Curlandia liberata“ – 27.3.1916

2. Die Bauleute vom „Einundsechziger“

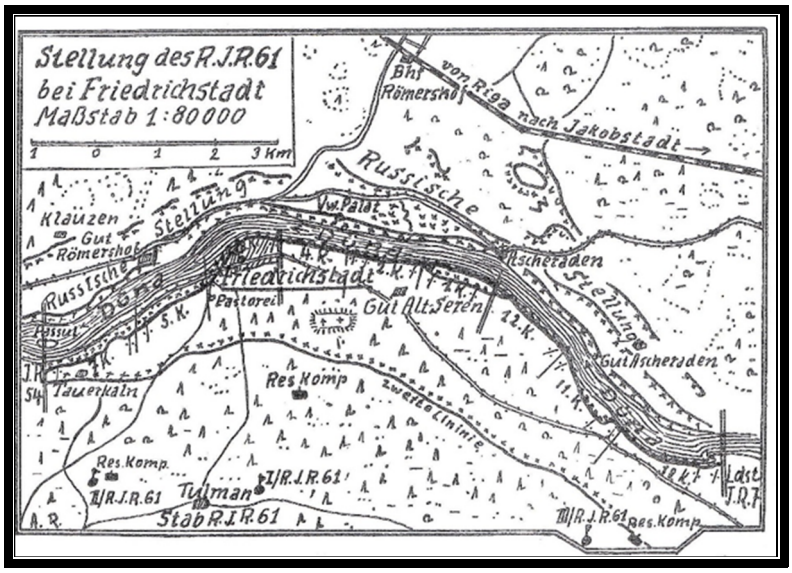


Kurland-Denkmal
errichtet an der Dünafront vom Reserve-Infanterie-Regiment 61

Waldlager an der Düna 1916

Der bisher einzige materielle Nachweis für Bauleute vom „Einundsechzigsten“ ist eine Erkennungsmarke:[1] „R.I.R. 61 / 2. Komp. / 88“

[1] Herkunft der Marke aus USA; weiteres ist unbekannt. „88“ ist die Stammrollen-Nummer des Gefallenen.



Vor Friedrichstadt: Stellungen (Erste und Zweite Linie) des RIR Nr. 61

Das Regiment lag zuvor in heftigen, sehr verlustreichen Kämpfen vor Dünaburg und löste seit dem 29.11.1915 Truppen bei Friedrichstadt ab, wo es für fast ein Jahr verblieb.[2]

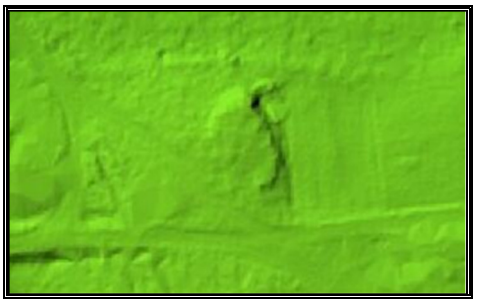
„Denkmal im Rohbau, 1. April 1916 Winterstellung an der Düna 1915 / 1916“
(Rückseitentext)

[2] Detailreich zu verfolgen in der Regimentsgeschichte von Alfred Rothe, Das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 61 im Weltkriege. Berlin 1929, S. 140f. – Erwähnt wird der „geschlossene Kiefernwald“ im Abschnitt, wie er auch auf den Denkmal-Fotos deutlichst erkennbar wird. – Später wurde das Regiment nach Galizien und Frankreich verlegt. – Rothe, S.129: „350 Tote, 1000 Verwundete und 600 vermisste hatte das Regiment in den Kämpfen vor Dünaburg verloren. Das sind 80 Prozent seiner Gefechtsstärke.“

3. Der Standort

Der beste Beleg für den Standort des Denkmals findet sich in der Regimentsgeschichte für das Reserve-Infanterie-Regiment 61 von Alfred Rothe:[3] „Die Unterstände im Waldlager waren tadellos ausgebaut; die Hauptstraße hieß ‚Der Kurfürstendamm'. Auch ein Denkmal war vorhanden am ‚Großen Stern', das befreite Kurland darstellend. ‚Bruder Ruß' hatte es sich nicht nehmen lassen, auch dazu ein Scherflein beizusteuern in Gestalt einer Granate ‚aus der guten Kiste', die bedächtig angeschlurft kam und vor dem Denkmal ebenso bedächtig in ihre Bestandteile zerfiel, aus denen dann die Inschrift hergestellt wurde."

Für örtliche Zwecke wurde der Standort des Kurland-Denkmals auf den damaligen Kriegskarten auch bereits eingezeichnet: [4]



Rechts: LIDAR Photo (Laser): Luftaufnahme zur Lage und zum heutigen Relief.[5] Der Verlauf der Forstwege an der Gabelung ist auch im Relief zu erkennen.

Der Forstweg „Großer Kurfürstendamm" heute.[6]

[3] Rothe, S. 136 und Tafel 8. – Das ebenfalls dort eingesetzte Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 58 enthält einen tagesgenauen Artilleriebeschuß, der „die Granate aus der guten Kiste" voll verständlich macht, vgl. (Georg) Wagner, Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 58, Oldenburg 1923, S. 32f. – Des weiteren enthält eine im Handel befindliche Fotosammlung des RFAR 58 ein Bild, betitelt mit: „Denkmal ‚Das befreite Vaterland' errichtet 1915/16 an der Düna."

[4] Karte des westlichen Rußland, Kriegsausgabe 1917: P 15: Neugut (1 : 100 000), http://easteurotopo.org/indices/zoom/zoomviewer.php?indexname=kdwrindex&displayname=Neugut&attribution=the%20Library%20of%20Congress&year=1917&fileurl=KdwR-LC_P15_Neugut_1917_.jpeg&coordinates=P15.

[5] Für die LIDAR-Aufnahme danke ich Herrn Juris Smalinskis, Valmiera, Vidzeme University.

[6] https://militaryheritagetourism.info/de/military/sites/view/557?4

Das Kurland-Denkmal lag am östlichen Ende des „Großen Kurfürstendamms“ unweit der Düna westlich von Lennewarden. Gut Ringmundshof lag auf dem russischen Nordufer.[7]

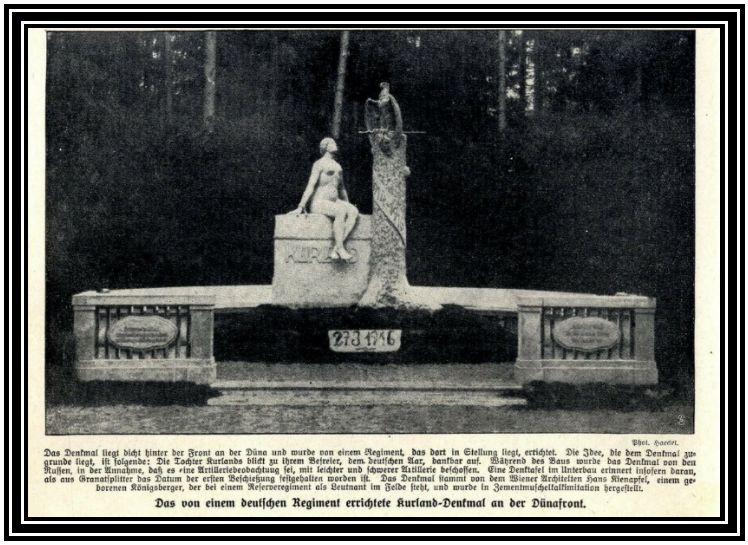
Friedrichstadt 1916

[7] Lennewarden (Lielvārde), Gut Ringmundshof (Rembate).

Kirche von Lennewarden nach der ersten Beschießung

4. Frühe Erwähnungen

Die erste „Meldung“ über dieses Denkmal erschien im Juni 1916 in der Berliner Illustrierten „Die Woche“ mit dem erläuternden Untertitel: „Das von einem deutschen Regiment errichtete Kurland-Denkmal an der Dünafront“.[8]



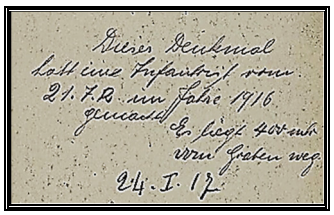
[8] Die Woche, Heft 23 [23. Woche: 4.–10. Juni] (1916), Berlin: August Scherl. – Das Photo stammt von dem Berliner Photographen Haeckel (Signatur: unten rechts); vgl. auch die Abbildungen bei https://www.haeckel-foto.de/?82231788017539342720 mit der Bildnummer 00212802. – Das Bild findet sich auch bei: Photo by Haeckel collection/ullstein bild via Getty Images. Bild vom: 1.7.1916.

„Das Denkmal liegt dicht hinter der Front an der Düna und wurde von einem Regiment, das dort in Stellung liegt, errichtet. Die Idee, die dem Denkmal zugrunde liegt, ist folgende: Die Tochter Kurlands blickt zu ihrem Befreier; dem deutschen Aar, dankbar auf. Während des Baus wurde das Denkmal von den Russen, in der Annahme, daß es eine Artilleriebeobachtung sei, mit leichter und schwerer Artillerie beschossen. Eine Denktafel im Unterbau erinnert insofern daran, als aus Granatsplittern das Datum [27.3.1916] der ersten Beschießung festgehalten worden ist. Das Denkmal stammt von dem Wiener Architekten Hans Kie[h]napfel, einem geborenen Königsberger, der bei einem Reserveregiment als Leutnant im Felde steht, und wurde in Zementmuschelkalkimitation hergestellt.“

Gelöste Handfessel am Handgelenk der „Jungfrau“

Das Bauensemble steht ikonographisch in der Tradition der Bildersprache anderer „Befreiungs-Motive“. Das feste Stilelemente seit der Antike mit dem „pileus“ („Freiheitsmütze“) neu aufgegriffen seit dem 18. Jahrhundert, besonders durch die Französische Revolution, war wegen der Kriegsteilnahme Frankreichs symbolpublizistisch gesperrt; dafür wurde das ebenfalls tradierte Motiv der gesprengten/gelösten Fesseln benutzt.

Berichtet wurde auch auf Feldpostkarten von diesem Bauwerk in unmittelbarer Nähe zu den Schützengräben an der Düna:



„Dieses Denkmal hat ein Infanterist vom 21. IR im Jahre 1916 gemacht. Es liegt 400 m vom Graben weg. 24.1.17.“ – Die Regimentsbezeichnung ist allerdings unrichtig bzw. unverständlich.

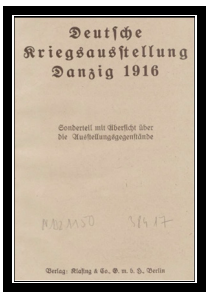
Eine weitere noch zu Kriegszeiten (17.7.1917) gelaufene Karte ist leider ohne genauere Angaben: „Anbei ein schönes Kärtchen für Deine Sammlung. Das Denkmal ist während des Krieges von einem feldgrauen Künstler geschaffen worden.“[9]

[9] Das Infanterie-Regiment 346 war zu dieser Zeit am Narotsch-See eingesetzt.

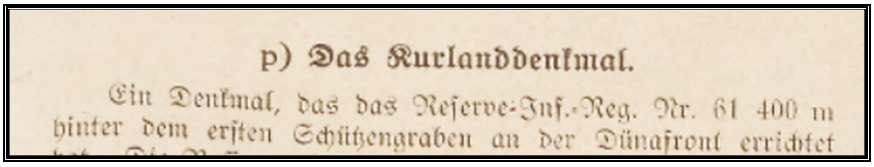
Sehr viel weiterführend ist eine Beschreibung vom Herbst 1917 aus einer Tageszeitung in Libau in Kurland:[10] „Mitau: Bei der Sammelstelle des Museums ist für die geplante Kurländische Wanderausstellung die Abbildung eines Denkmals eingegangen, das vor einiger Zeit von Feldgrauen an der Dünafront in der Nähe von Lennewaden errichtet ist. Das Denkmal stellt in einer Mädchengestalt Kurland dar. ‚Kurland' ist da noch fast ein Kind mit schlanken Gliedern und noch nicht voll entwickelten Formen – die bei weitem größere Hälfte seines Gebens liegt eben noch vor ihm. Das Mädchen sitzt auf einer niedrigen Steinmauer und sieht dankbar und vertrauensvoll zu dem deutschen Aar empor. Hände und Füße sind gefesselt gewesen; die Ketten sind abgefallen. Von diesem Denkmal sind zwei Modelle angefertigt worden; das eine ist bei Keller und Reiner in Berlin ausgestellt, das andere hat schon mehrere Kriegsausstellungen durchwandert."

Die hier erwähnten „zwei Modelle" ließen sich bisher nur einmal nachweisen. Der angeführte Kunstsalon[11] Martin Keller & Carl Reiner war ein führendes Unternehmen auf dem damaligen Berliner Kunstmarkt; Hinweise auf dortige Ausstellungen sind nicht bekannt.

Dagegen gibt es einen klaren Hinweis[12] im Katalog für die Deutsche Kriegs-Ausstellung in Danzig vom 9. September bis zum 9. Oktober 1916:



Deutsche Kriegsausstellung Danzig 1916


p) Das Kurlanddenkmal.

Ein Denkmal, das das Reserve-Inf.-Reg. Nr. 61 400 m hinter dem ersten Schützengraben an der Dünafront errichtet

„Das Kurlanddenkmal: Ein Denkmal, das das Reserve-Inf.-Reg. Nr. 61 400 m hinter dem ersten Schützengraben an der Dünafront errichtet hat. Die Russen meinten, daß es sich um einen Beobachtungsstand handele und beschossen das Denkmal mit schweren Granaten; trotzdem wurde seine Errichtung durchgesetzt. Der Entwurf zu dem Denkmal stammt von dem Wiener Architekten Leutnant Kiehnapfel, Res.-Inf.-Reg. 61."[13]

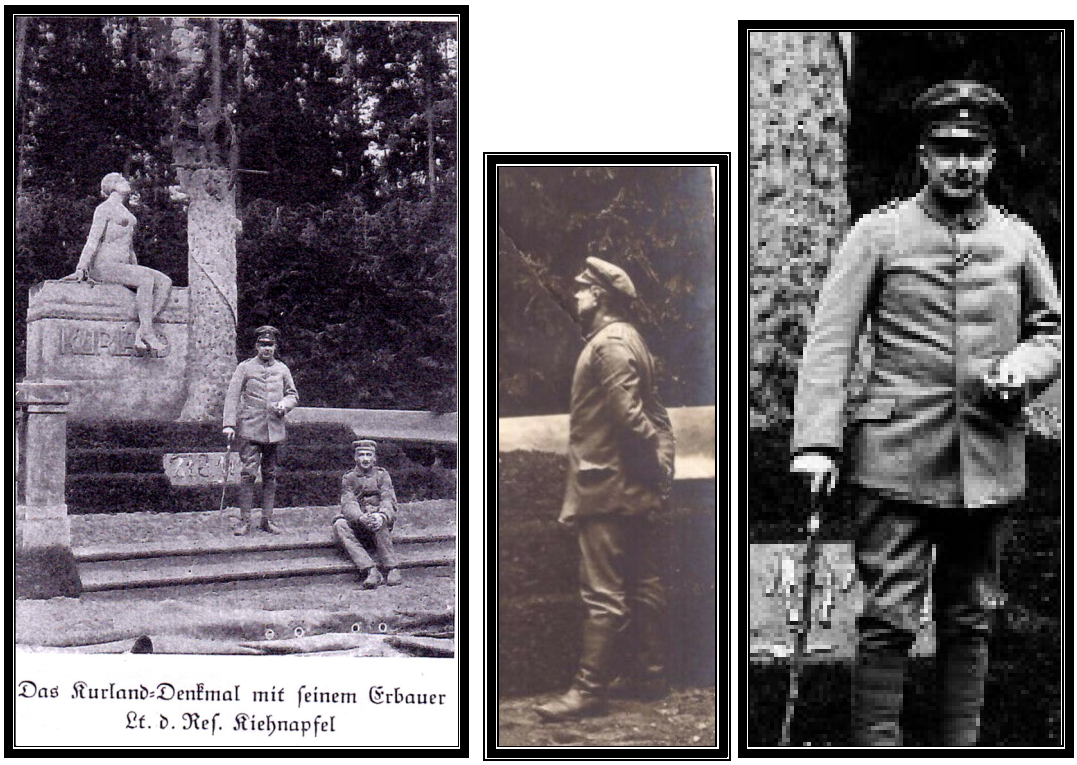
Im gleichen Jahr fanden weitere entsprechende Ausstellungen auch in Berlin, Darmstadt, Hamburg, Stuttgart und Karlsruhe statt.[14]

---

[10] Libausche Zeitung Nr. 207 v. 5.9.1917. – Libau (Liepāja), Mitau (Jelgava).
[11] Berlin, Potsdamerstraße 118B.
[12] Zur Ausstellung vgl. http://pbc.gda.pl/publication/11108.
[13] Deutsche Kriegsausstellung Danzig 1916: Sonderteil mit Übersicht über die Ausstellungsgegenstände. Berlin: Klasing, S. 13. – Bemerkenswert ist, dass bei den Förderern der Ausstellung auch das in Danzig stationierte „Landwehr Infanterie Regiment Nr. 21" erwähnt wird, nicht aber das LIR 61. Auf ein „IR 21" wurde oben bereits, ungeklärt, hingewiesen.
[14] Tilman Asmus Fischer, Als der Krieg nach Danzig kam – Deutsche Kriegsausstellung in Danzig vom 9. September bis 9. Oktober 1916, in: Der Westpreusse Nr. 9 (2016), vgl. https://www.der-westpreusse.de/de/heft-9-2016-html-3.html. – Dort ist auch der Hinweis auf das Digitalisat in Polen.

5. Der Baumeister Hans Kiehnapfel

Die Zuordnung zu einem „Baumeister“ des Denkmals war von Anfang an durch den weitverbreiteten Bildbericht[15] in der „Woche“ gegeben: „Das Denkmal stammt von dem Wiener Architekten Hans Kienapfel [!], einem geborenen Königsberger, der bei einem Reserveregiment als Leutnant im Felde steht.“

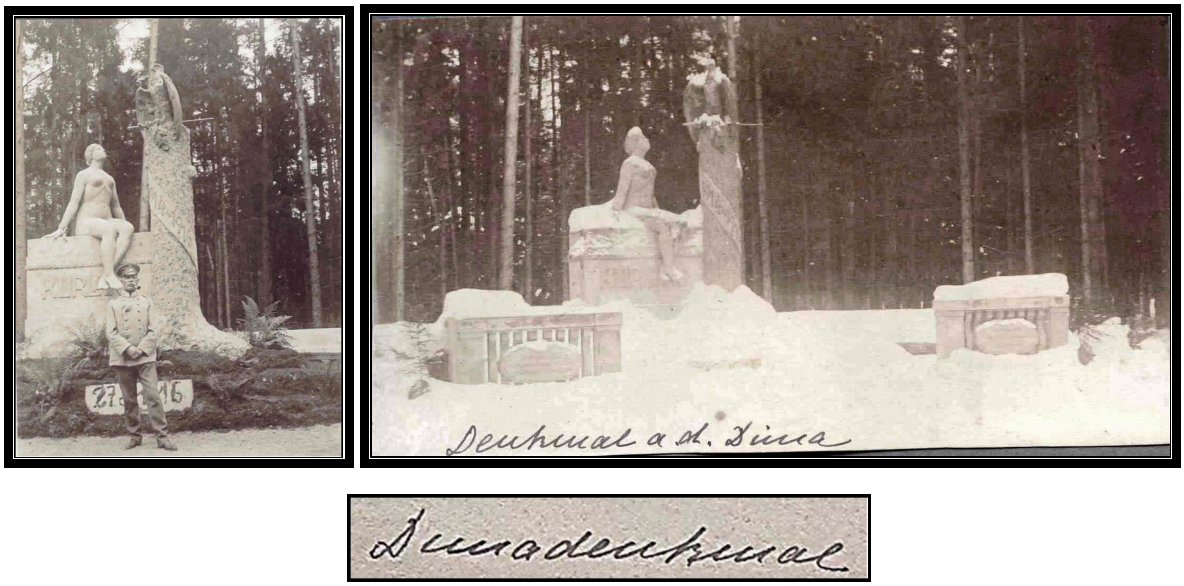


Das Kurland-Denkmal mit seinem Erbauer Lt. d. Res. Kiehnapfel[16]

Ein zeitweiliger Aufenthalt Kiehnapfels im dünanahen Lager Berghof bei Friedrichstadt scheint möglich: In einem Bildbericht des Vaterländischen Frauenvereins Lübeck aus dem von ihm eingerichteten dortigen Soldatenheim finden sich zwei weitere sehr frühe Bildhinweise zum Kurland-Denkmal:

Bahnhof und Soldatendorf Berghof – Standorte des II. Btl. in Porin und Berghof[17]

[15] Foto bei: Süddeutsche Zeitung Photo-Bildagentur der Süddeutschen Zeitung, Bild-ID: 0048 1158 „Das Kurland-Denkmal an der Dünafront, 1916“.
[16] Rothe, S. 136 und Tafel 8.
[17] Rothe, S. 140. – Demnach könnte Kiehnapfel durchaus zum II. Btl. in u.a. Berghof gehört haben



„Denkmal an der Düna“[18]

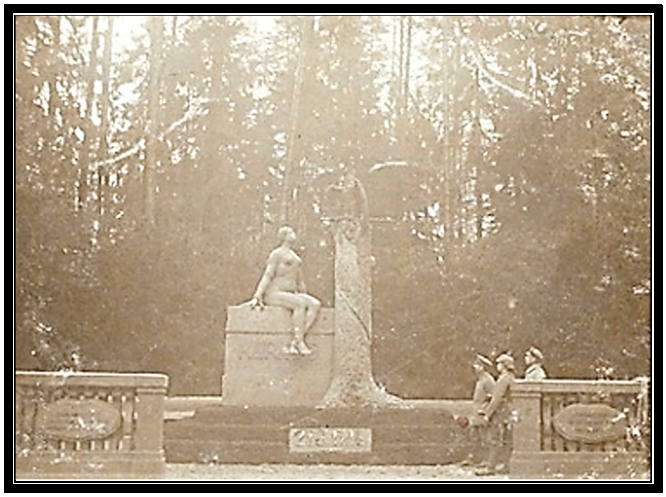
„Unsere Villa in Berghof im Schnee“

Hinzu kommt ein knapper Hinweis zum dortigen Schwesternhaus: „Die ‚Villa‘ wurde übrigens von einem Berliner Architekten entworfen und gebaut.“[19] Die Bilder selbst erlauben bisher leider keine weiteren persönlichen Hinweise.

[18] Bildsammlung bei: https://www.facebook.com/DervergesesseneKrieg. – Das Bild wird vom Einreicher erklärt als „Dünadenkmal für die deutschen Gefallenen beim Vormarsch 1916 in Kurland.“ Zu bemerken ist, dass kein einziger Soldat dort beigesetzt wurde, es daher auch nicht zu den zahlreichen Friedhofsdenkmälern entlang der Düna gezählt werden kann.

[19] Ein einordnender Bericht bei: Elisabeth Hoffmann, Zur Weihnachtszeit 1916 im Soldatenheim zu Berghof, in: Vaterstädtische Blätter (Lübeck) v. 14.11.1918.

Auch zwei weitere Personenfotos lassen sich noch nicht einordnen:



Für den Architekten biographisch weiterführend ist eine aus früherem Familienbesitz stammende Postkarte (3.9.1921) mit dem Denkmal, wobei es auf der Rückseite heisst: „Entwurf u. Bau durch unseren Vetter Ltn. Hans Kiehnapfel."[20]

Dieser „Vetter" Hans wurde geboren am 2.1.1884 in Königsberg als Sohn der Eheleute Hermann Albert Kiehnapfel und seiner Frau Auguste Margarete Schoenberg.[21] Sein letzter Wohnort war Berlin-Wilmersdorf, Uhlandstr. 79. Er verstarb im Lazarus-Krankenhaus, Berlin-Mitte, Bernauerstrasse, zuletzt verheiratet mit „Anna Knotz."[22] Auch der Hinweis in der frühen Zeitungsmeldung auf den „Wiener Architekten" trifft zu: Vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges ist Kiehnapfel mindestens dreimal in Österreich bzw. Wien nachweisbar, erstmals im Herbst 1911 in Salzburg als „Architekt H. Kiehnapfel, Wien".[23] Die Österreichische Gesellschaft für Beleuchtungswesen (Wien IX, Nußdorfer Str. 80) hatte seit 4.7.1912 als Geschäftsführer den „Ingenieur Johannes Hermann Kiehnapfel", der nach zwei Jahren mit Wirkung vom 5.12.1914 aus der Firma ausschied.[24]

Für die kommenden zwei Jahre nach 1914 finden sich keine Hinweise; er scheint Soldat geworden zu sein. Nach der Familienüberlieferung war er 1916 als „Fachoffizier" in Danzig. Aus amtlichen Quellen geht hervor, dass der „Vizefeldwebel Kiehnapfel" am 22.3.1916 zum Leutnant der Reserve im Reserve-Infanterie-Regiment 61, Standort Stettin, befördert wurde.[25] In diese Entwicklung lässt sich sehr gut für 1916 einfügen ein Hinweis auf den „Leutnant Kiehnapfel" an der Danziger Kriegsschule.[26]

---

[20] Postkarte von „Erika" an „Fräulein Lottchen Schönberg", Schulzendorf bei Gransee, Gut Deter. – Dieser biographische Hinweis ist jedoch von dritter Hand später zugefügt worden. Diesen und weitere Hinweise verdanke ich Frau Dr. Uta Lehnert, Berlin.

[21] Angaben nach der Sterbeurkunde Nr. 5323 v. 15.9.1942 Berlin. Geburtsurkunde: Königsberg I, 1882/56. – Für die Berliner Urkunden danke ich Herrn Michael Stübbe (AGoFF).

[22] Trauung: Berlin-Wilmersdorf 5.7.1940 (Nr. 1067); wahrscheinlich die noch für 1957 in Berlin, Uhlandstr. 79 nachweisbare „Anna Kiehnapfel".

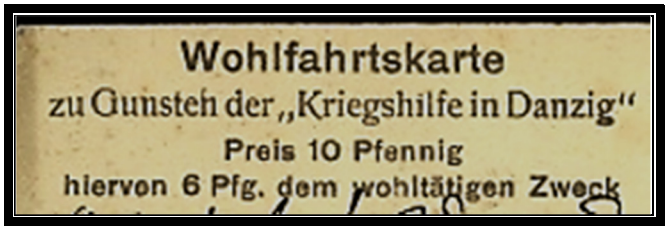
[23] Salzburger Volksblatt Nr. 242 v. 23.10.1911, S. 7.

[24] Wiener Zeitung v. 5.12 1914. – Auch für 1913 ist er als „Wiener Ingenieur Johann Hermann Kiehnapfel" belegt, vgl. Reichspost (Wien) v. 28.9.1913 mit einem Gerichtsurteil aus Krems vom 26.9.1913 zu einer Fahr auf dem Donaudampfer „Babenberg".

[25] Militär-Wochenblatt Nr. 48/49 (1916) Sp. 1141. Die Beförderung wäre demnach kurz vor Fertigstellung des Kurland-Denkmals erfolgt, dürfte wohl auch in Zusammenhang damit stehen.

[26] An den Kriegsschulen erfolgte nach mindestens halbjähriger Militärzeit bei der Truppe eine fachwissenschaftliche Ausbildung der Offizieranwärter.

Einzugliedern ist auch eine „Wohlfahrtskarte zu Gunsten der „Kriegshilfe Danzig“ mit einer Abbildung „Kurland-Denkmal errichtet an der Dünafront vom Res.-Inf.-Regt. 61“.[27]



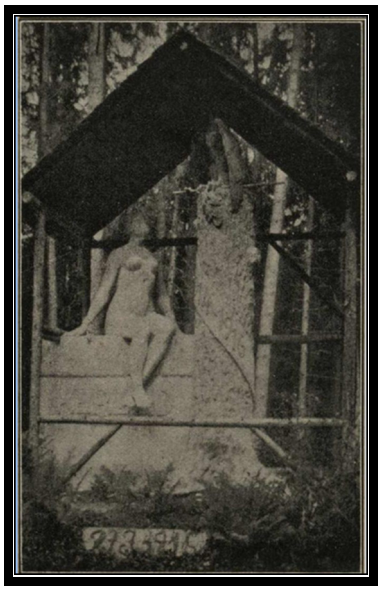
6. Zeiten im Wandel – Narrative im Umbruch

Die metaphorische Zwiesprache zwischen der erwachenden Curonia und ihrem Befreier, wie das Denkmal sie zu suggerieren scheint, endete schon recht bald. Die feldgrauen Bauleute zogen anfänglich weiter nach Rumänien, andere Wildgänse rauschten von der Düna zunächst nach Ösel, dann bis zur Narova; die Adler flogen als nächste von Kowno stufenweise nach Westen.[28] Die Jungfrau jedoch blieb, schaute aber mit frischem Gesicht als mythologische Milda seit 1922 auf 5-Santimi-Münzen, ab 1931 auch auf den prächtigen großflächigen 5-Lati-Stücken.

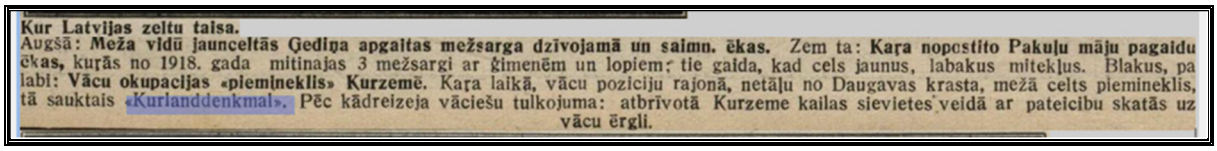
In Deutschland blieben das Denkmal und die Erinnerung daran seit den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts wohl nahezu unbekannt. Dagegen finden sich im Lettland der Zwischenkriegszeit vereinzelte Nachrichten, und auch gegenwärtig wird auf das verschwundene Kurland-Denkmal hingewiesen.

a) 1925 erschien ein seltenes Nachkriegsfoto des Denkmals in der Rigaer illustrierten Wochenschrift „Nedēļa“:[29] „Das ‚Denkmal‘ der deutschen Besatzung in Kurland. Während des Krieges wurde im Wald nahe dem Daugava-Ufer im Bereich der deutschen Stellung ein Denkmal, das sogenannte ‚Kurlanddenkmal*, errichtet.“ – Es folgt eine Textwiedergabe, wie sie auf früheren Postkarten usw. bereits erschienen war. Das Denkmal mit Jahreszahlen scheint damals noch sehr gut erhalten gewesen zu sein mit einem neuen hölzernen Schutzdach.

[27] Erschienen in einer Serie des Verlages: Gebr. Deyhle &Wagner, Berlin, vielfach in Berliner Adressbüchern.
[28] In völliger symbol-politischer Umkehrung erscheint der demonstrativ von einem Schwert durchbohrte Adler in der Denkmalgruppe im Wald von Compiègne, vgl. u.a. die Abbildung bei: https://www.gedenkorte-europa.eu/de_de/compiegne-rethondes.html.
[29] Nedēļa (Riga) [Die Woche] Nr. 17 v. 24.4.1925.

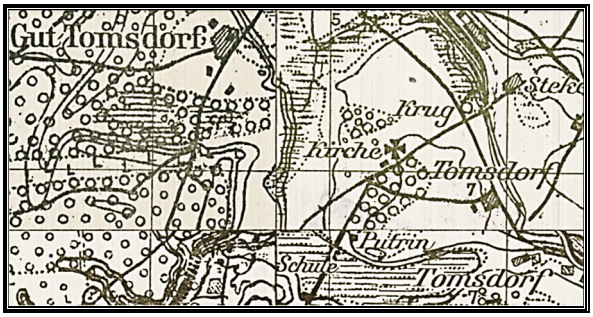


Das Denkmal 1925

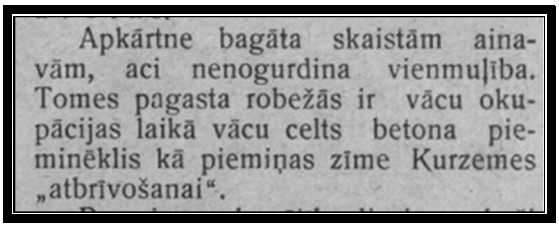


Kur Latvijas zeltu taisa.
Augšā: **Meža vidū jaunceltās Ģediņa apgaitas mežsarga dzīvojamā un saimn. ēkas.** Zem ta: **Kara nopostīto Pakuļu māju pagaidu ēkas,** kuŗās no 1918. gada mitinajas 3 mežsargi ar ģimenēm un lopiem; tie gaida, kad cels jaunus, labakus mitekļus. Blakus, pa labi: **Vācu okupacijas «piemineklis» Kurzemē.** Kara laikā, vācu poziciju rajonā, netāļu no Daugavas krasta, mežā celts piemineklis, tā sauktais «Kurlanddenkmal». Pēc kādreizeja vāciešu tulkojuma: atbrīvotā Kurzeme kailas sievietes veidā ar pateicibu skatās uz vācu ērgli.

Ein anderer Kurzverweis erschien 1930: „Innerhalb der Grenzen der Gemeinde Tome [Tomsdorf] befindet sich ein Betondenkmal, das von Deutschen während der deutschen Besatzung als Denkmal für die Befreiung Kurlands errichtet wurde.“[30]



JAUNATNES
VADONIS
Maksā 10 sant.
Illustrēts laikraksts Sabiedriskai, kultūrālai, jaunatnes dzīvei.
№ 7. 1. aprīlī 1930. gadā
Iznāk katru sutorīņu 1. un 16. dienā
№ 7.



Apkārtne bagāta skaistām ainavām, aci nenogurdina vienmuļība. Tomes pagasta robežās ir vācu okupācijas laikā vācu celts betona piemineklis kā piemiņas zīme Kurzemes „atbrīvošanai“.

Jaunatnes Vadonis (Riga) 1930

[30] Jaunatnes Vadonis (Riga), Nr. 7, S. 1, v. 1.4.1930, Zugriff bei: http://periodika.lv/periodika2-viewer/?lang=fr#panel:pp|issue:302870|page:1

b) Sehr bemerkenswert ist das konservatorische Interesse des Deutschen Jägerbundes (Riga), gleich zweimal tritt er offen für das Denkmal ein. So wurde eine „Naturkundliche Exkursion“ am 31.8.1930 in den Wald des Tomsdorfer Forstbezirks mit einem „Spaziergang zum Kurland-Denkmal“ verbunden.[31] Noch deutlicher widmete sich ein Vortrag in Riga am 6. Januar 1933 durch den Oberförster Carl Dorand dem Thema „Das Kurlanddenkmal“.[32]

c) Im postsowjetischen Lettland wurde das kleine „Frauendenkmal“ erstmals in eine denkmalpflegerische Übersicht aufgenommen: „Denkmäler der Liebe. Den Siegen und Verlusten“.[33] Im kommentierenden Nachwort schreiben die Verfasser: „Es sei betont, dass mehrere von den ins Buch aufgenommenen Denkmälern nur noch auf Fotos zu sehen sind, und dass wir sie nicht nach der ideologischen Zugehörigkeit sortieren – danach, welche Macht sie errichtet oder weggeschafft hat.“[34] Da diese Darstellung des Düna-Denkmals bisher die einzige neuere war und geblieben ist, sei sie hier vollständig wiedergegeben:

„Das Ensemble ‚Skaista Kurzeme‘ (Das Schöne Kurland)
Dieses Denkmal stand einst in der Gemeinde Ķegums [Keggum], Bezirk Ogre [Oger], am Bauernhof Silgaili zwischen der Daugava [Düna] und der Chaussee Jaunjelgava [Friedrichstadt]. Es wurde von den deutschen Soldaten im ersten Weltkrieg errichtet. 1916 war die Front an der Daugava und rückte nicht weiter, weil davor ein Hindernis war – der Fluss. Die Deutschen haben am Ufer des Flusses nicht nur Befestigungen gebaut, sondern auch die Befestigungsbauten angenehmer gestaltet. Unter den Soldaten gab es Künstler, die ein solches Skulpturenensemble gestaltet haben: auf einer Erhöhung mit der Inschrift Kurland sitzt eine junge, hübsche Frau, neben ihr steht ein abgebrochener Baum mit den Jahreszahlen 1914–1916. Rund um das Ensemble war eine Umzäunung mit Bänken. Im Vordergrund der Umzäunung, beim Eingang stehen Tafeln mit Inschriften. Wie die Augenzeugen berichten, war das Ensemble bis zum Ende des zweiten Weltkrieges erhalten. Jetzt sind nur Ruinen und Bruchstücke der Umzäunung übriggeblieben.“

[31] Rigasche Rundschau Nr. 186 v. 20.8.1930.
[32] Hinweis in: Rigasche Rundschau Nr. 3 v. 4.1.1933. – Carl Dorand, * 1872 Riga, † 16.5.1937 Riga. – Oberförster; stud. Leipzig und Forstakademie Tharandt (Dresden); arbeitete bis zum Weltkrieg bei einer russischen Privatforstverwaltung, vgl. den Nachruf in: Zeitschrift für Weltforstwirtschaft 5 (1937), S. 35. Leider ließen sich weitere Angaben zum Vortrag bisher nicht nachweisen. – Der Name des örtlichen Vereins verweist auf den 1922 in Deutschland gegründeten Deutschen Jägerbund, der auch Dachverband der unterschiedlichsten Krieger- und Veteranenvereine war. Ehemalige Angehörige des Garde-Reserve-Schützen-Bataillons, das lange Zeit westlich Jakobstadt an der Düna stand, besuchten um 1935 in Lettland mehrere Kampforte aus dem 1. Weltkrieg.
[33] Kušķis, Gunārs und Pēteris Korsaks, Denkmäler der Liebe. Den Siegen und Verlusten. Riga 2004 (Übersetzung aus dem Lettischen).
[34] Ebd., S. 105; die Darstellung des Denkmals auf S. 49.

7. Endzeit: „Den Toten eine Stimme“ – Nachruf aus Berlin

Die Mutter des Architekten Hans Kiehnapfel, Margarte Kienapfel, lebte bereits 1914 in Berlin und versuchte durch „privaten Mittagstisch“ die neuen schwierigen Zeiten seit Kriegsbeginn auszuhalten.[35] Ihr Sohn, der Ingenieur, ist spätestens seit 1919, also kurz nach Kriegsende, in Berlin nachweisbar. Beruflich scheint er zunächst in der Baugeschäfts- und Holzbearbeitungsfirma seines späteren Schwiegervaters Carl Koerner (Körner) gearbeitet zu haben.

Er heiratete nach dem frühen Tod (1924) seiner ersten Frau Margarete erneut am 30.6.1926 Martha Paula Schumann (* 16.1.1904 Berlin), und nach Scheidung 1938 in dritter Ehe am 5.7.1940 Anna Knotz. Seinen Tod 1942 meldete kein Familienangehöriger, wohl weil beide Söhne Herbert (* 30.12.1920 Berlin) und Peter (* 1923) Soldaten waren. Herbert fiel an der Ostfront bei Stalingrad 31.10.1942, Peter lebte viele Jahre, noch 1995 in Berlin. Es soll eine Tochter Sophie gegeben haben (* 1931).[36]

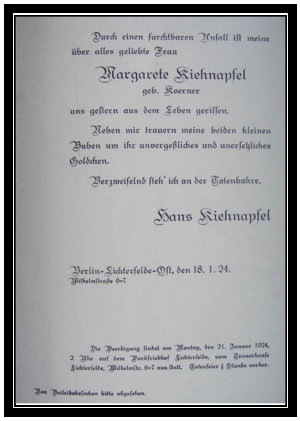
Das Kiehnapfel-Denkmal auf dem Parkfriedhof in Berlin-Lichterfelde[37]
RUHESTÄTTE / DER FAMILIE / HANS KIENAPFEL

Eine weitere Inschrift auf dem Sockel:
WEM NIE DURCH LIEBE LEID GESCHAH
GESCHAH DURCH LIEBE AUCH LIEBE NIE

Die auf Gottfried von Straßburg (um 1210) zurückgehenden Verse waren damals (und sind heute) weit verbreitet.[38]

[35] Berliner Adressbuch 1914 und später.
[36] Truppenteil: Pionier Bataillon (mot.) 3; Grablage: 3 km nordostwärts Orlowka; eingetragen im Standessamt Berlin erst am 11.5.1943, dabei vermerkt: „Wohnort der Eltern unbekannt.“
[37] Uta Lehnert, Den Toten eine Stimme. Der Parkfriedhof, Berlin 1996, S. 124f. – Für die kaum gepflegte Grabstelle liegt kein Nutzungsrecht mehr vor.
[38] Kiehnapfels Frau kam durch einen tragischen Unfall um ihr junges Leben: Margarete Anna Else Kiehnapfel, geb. Koerner (Körner), * 14.3.1899 Bütow/Pommern (Polen), † 17.1.1924 Berlin-Lichterfelde. – Roman: Hedwig Courths-Mahler (1867–1950), Wem nie durch Liebe Leid geschah, Leipzig 1922; Einzelheiten zum Film (1922) vgl. das Portal: https://www.filmportal.de.

Grabmal



Durch einen furchtbaren Unfall ist meine über alles geliebte Frau

Margarete Kiehnapfel
geb. Koerner

uns gestern aus dem Leben gerissen.

Neben mir trauern meine beiden kleinen Buben um ihr unvergeßliches und unersetzliches Goldchen.

Verzweifelnd steh' ich an der Totenbahre.

Hans Kiehnapfel

Berlin-Lichterfelde-Ost, den 18. 1. 24.
Wilhelmstraße 6-7

Die Beerdigung findet am Montag, den 21. Januar 1924, 2 Uhr auf dem Parkfriedhof Lichterfelde, vom Trauerhause Lichterfelde, Wilhelmstr. 6-7 aus statt. Totenfeier ½ Stunde vorher.

Von Beileidsbesuchen bitte abzusehen.

Todesanzeige

Modell des Grabmals[39]

Habent sua fata monumenta.

[39] Der Bildhauer Hermann Jochum Pagel war selbst Soldat im Berliner Garde-Schützen-Bataillon. Entwurf nach Fotovorlagen aus der Familie, die um 1995 auch noch eine zugehörige Holzbüste besaß.